nr. 5 – august 2015

ecke turmstraße

Seite 3: Moabiter Kiezfest am 12. September Seite 6/7: Turmstraße 75 – Umbau mit Beteiligung
Seite 8: Von Kopenhagen lernen Seite 10: Was passiert mit den »TURM«-Buchstaben?

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort genau befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecketurm@gmx.net. Einsendeschluss ist Montag, der 7. September. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir das sehr lesenswerte Buch »Der ganz normale Wahnsinn in der Nachtschicht – Berlin-Street-Taxi« des Moabiter Autors Aro Kuhrt, der Erlebnisse aus 15 Jahren seiner Taxifahrer-Tätigkeit schildert. Unsere letzte Rätselecke zeigte die Putlitzbrücke. Rätselgewinner ist Guido Hesselmann. Herzlichen Glückwunsch! Das Buch wird Ihnen per Post zugesandt.

»Orientierungshandbuch« erschienen

Das Geschäftsstraßenmanagement für die Turmstraße hat eine Broschüre im Pocketformat erstellt, die über das vom Bezirk beschlossene Zentrumskonzept für das »Aktive Zentrum Turmstraße« als Einzelhandels- und Gewerbestandort informiert. Das Heft gibt einen Überblick über den derzeitigen Gewerbemix im Gebiet und stellt dar, welche Branchen im Übermaß vertreten sind (z.B. Backshops) und welche als Neuansiedlungen wünschenswert wären. Auf die Vermietung von Gewerberäumen hat die Kommune keinen unmittelbaren Einfluss, denn Mietverträge zwischen Eigentümer und Gewerbetreibenden sind private Vereinbarungen. Insofern dient die Broschüre als Ratgeber und Leitfaden insbesondere für Eigentümer, die ja auch ein Interesse daran haben müssten, dass es im Gebiet Turmstraße wieder einen bunten, attraktiven Branchenmix gibt.
Das Heftchen und weitere Informationen zum Zentrumskonzept sind beim Büro »die raumplaner« erhältlich und auch als PDF abrufbar unter: www.turmstrasse.de/aktuelles

Geschichtswerkstatt Tiergarten: Führung über das Bolle-Gelände

Die Meierei Bolle wurde 1879 von Carl Bolle gegründet. Die Unternehmenszentrale lag seit den 1880er Jahren in Alt-Moabit 98–103. Im Kopfbau der Alten Meierei gab es zunächst einen Kirchenraum, der ab 1919 als eines der ersten Berliner Kinos genutzt wurde. Später dienten die Räumlichkeiten bis 1999 dem Theater »Berliner Kammerspiele«, einem Kinder- und Jugendtheater. Der jetzige Besitzer der Gebäude hat diese in jüngster Zeit denkmalgerecht herrichten lassen; künftig werden sie als Veranstaltungsort genutzt. Die Besichtigung wird begleitet von Mitgliedern der Geschichtswerkstatt Tiergarten, die über die Historie des Ortes informieren.
Da die Veranstaltung wegen einer Vermietung möglicherweise kurzfristig abgesagt werden muss, wird um Anmeldung mit Tel-Nr. und – falls erforderlich – auch Abmeldung unter der Nummer 22 34 20 90 gebeten.
Freitag, 21.8., 15 Uhr, Alt-Moabit 98, Teilnehmerzahl: max. 30 Personen, Teilnehmerbeitrag 5 Euro

Termine

Plenum der Stadtteilvertretung

Nächstes öffentliches Plenum der neuen Stadtteilvertretung Turmstraße: Montag, 27. Juli, 19–22 Uhr, Rathaus Tiergarten, Mathilde-Jacob-Platz 1, Balkonsaal.

Stadtteilplenum QM Moabit-West

Das Plenum tagt jeden dritten Dienstag im Monat im Stadtschloss Moabit – Nachbarschaftstreff, Rostocker Straße 32b. Mehr unter Telefon 39 90 71 95 oder www.moabitwest.de. Nächstes Treffen nach der Sommerpause: Dienstag, 26. August, Schwerpunkt: Thema Wohnen, Gast: Stephan von Dassel (Stadtrat für Soziales und Bürgerdienste) berichtet zu Zweckentfremdungsverbot, Ferienwohnungen und Leerstand.

Regelmäßige Beratungsangebote im Stadtschloss Moabit

- *Rechtsberatung jeden 2. u. 4. Di, 16–17 Uhr, Anmeldung unter Telefon 390 81 20*
- *Sozialberatung, Mi, 13–15 Uhr*
- *Allgemeine Sozialberatung Mi, 16–18 Uhr*
- *Patientenverfügung Plus: Do, 16–18 Uhr, Anmeldung unter Telefon 0158-14 38 60 13*

Liebe Leser,
auch die »Ecke Turmstraße« geht nun in eine Sommerpause.
Die nächste Ausgabe wird dann ab Mitte September verteilt. Redaktionsschluss ist Freitag, der 4. September.
Sämtliche Ausgaben der »ecke turmstraße« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.turmstrasse.de/oeffentlichkeitsarbeit/stadtteilzeitung.html

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: Henke Druck, info@henkepressedruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.
Online-Archiv der Zeitung abrufbar unter:
www.turmstrasse.de

Frauenpower im Kiez

Melanie Simmersbach engagiert sich in der neuen Stadtteilvertretung, beim Kreativmarkt und für das Kiezfest

Zum dritten Mal wird es in diesem Jahr, am 12. September, das Moabiter Kiezfest rund um das Rathaus Tiergarten geben, organisiert vom Geschäftsstraßenmanagement (»die raumplaner«), dem Verein Frecher Spatz e.V. und dem »ArTminius 21«, dessen Organisatorinnen die Veranstalter auch in diesem Jahr tatkräftig unterstützen.

Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren, und auf das Fest freut sich Melanie Simmersbach jetzt schon, auch wenn das viel ehrenamtliche Arbeit bedeutet. Zusammen mit Inga Damberg organisiert sie den Kreativmarkt, der seit Februar 2013 regelmäßig in der Arminius-Markthalle stattfindet. Hier bieten mehr als zwanzig Kreative ihre handgefertigten Produkte aus Kunst, Handwerk und Design an. Inga Damberg betreibt außerdem den winzigen »Schlupfladen« in der Markthalle – wer auf der Suche nach einem kleinen witzigen Geschenk ist, wird hier fündig.
Melanie Simmersbach will sich nun noch stärker für den Kiez engagieren – ehrenamtlich. Deshalb hat sie sich auch für die neue Stadtteilvertretung zur Wahl gestellt (und wurde mit der höchsten Stimmenzahl gewählt). Zudem engagiert sie sich im Verein Moabit und in der Moabiter Händlerinitiative TIM (siehe auch S. 10). Und deshalb ist ihr auch die Mitgestaltung des Kiezfestes sehr wichtig.
»Es wird mehr als 50 Stände geben«, erzählt sie, etliche dieser Stände werden von Kreativmarkt-Teilnehmern bespielt, die dort Kunsthandwerk und anderes anbieten. Die Organisation des Festes ist arbeitsteilig: Während sich die »raumplaner« vor allem um die Koordination der Teilnehmenden am Markt und des Kulturprogramms, um Werbearbeit und wichtige Grundlagen wie Absperrungen kümmern, holt der »Freche Spatz e.V.« als offizieller Veranstalter die notwendigen Genehmigungen ein und organisiert Angebote für Kinder. Die Kreativmarkt-Organisatorinnen wiederum kümmern sich um die Vorbereitungen für ein buntes Bühnen- und Abendprogramm. Dabei kann Melanie Simmersbach – ebenso wie beim Kreativmarkt – auf ein gut aufgestelltes Netzwerk von Künstlern und Kreativen bauen.

Die gebürtige Bremerin, die später einige Zeit in Frankfurt/Main lebte, ist eigentlich kaufmännische Angestellte – künftig will sie sich stärker in Richtung Veranstaltungsmanagement orientieren. Als Lieselotte Schmidt hat sie außerdem das kleine Modelabel »Haarprächtig« gegründet, mit dem sie kleine Hütchen und anderen Mode-Haarschmuck produziert. Leben kann man davon nicht, es ist ein nebenberufliches Minigewerbe, das sich aus ihrem Hobby, dem Swingtanzen, entwickelt hat. »Den Kreativmarkt in der Markthalle machen wir aus Spaß. Wir kriegen ja nichts dafür, außer ein paar Einnahmen aus dem Verkauf. Es ist sozusagen Taschengeldgewerbe. Aber der Markthalle tut es gut, es ist eine kleine bunte Bereicherung. Vor drei Jahren war die Fläche hinten in der Halle noch frei, und die Markthallenbetreiber stimmten unserem Vorschlag zu. Wir haben dann einfach die Leute hergeholt – das Netzwerk existierte ja schon.«
Die Händler-Tische wurden übrigens aus dem Gebietsfonds des Förderprogramms Aktive Zentren mitfinanziert.
Es fällt auf, dass sich in der letzten Zeit immer mehr jüngere Moabiter für den Kiez engagieren und aktiv werden, auch ehrenamtlich – nun auch in der Stadtteilvertretung oder bei TIM. So wie Melanie Simmersbach. Nur eine irgendwie bezahlbare Wohnung hat sie bislang in Moabit noch nicht gefunden. *us*

Lokal – kreativ – bunt: Das Moabiter Kiezfest

Unter dem Motto »Lokal – kreativ – bunt« findet das Fest in diesem Jahr am Samstag, dem 12. September ab 13 Uhr statt – nun schon zum dritten Mal, Jahr für Jahr mit zunehmender Beliebtheit.
Auf der Turmstraße vor dem Rathaus, entlang der Jonasstraße und der Arminiusstraße wird es mehr als 50 Stände geben – nicht nur von Gewerbetreibenden des Gebiets, sondern auch von zahlreichen Initiativen, Vereinen und sozialen Einrichtungen. Auch die Akteure im Sanierungsgebiet – die Stadtteilvertretung, das Koordinationsbüro als Sanierungsbeauftragter, das Bezirksamt, das Geschäftsstraßenmanagement mit Vertretern der Moabiter Händlergemeinschaft TIM (Turmstraßen-Initiative Moabit) – werden präsent sein und stehen interessierten Bürgern für Gespräche über die künftigen Vorhaben im Sanierungs- und Fördergebiet »Aktives Zentrum Turmstraße« zur Verfügung.
Vor dem Rathaus wird es eine große Bühne geben, zudem eine kleinere Aktionsfläche an der Ecke Jonasstraße/Arminiusstraße. Dort treten Akteure aus dem Gebiet auf: beispielsweise junge Bands der Musikschule »Fanny Hensel«, Kung-Fu-, Karate- und Teak-Won-Do-Schüler oder junge Akrobaten, die ihre Künste zeigen. Für Kinder gibt es vielfältige Angebote. Auch Kickertische werden wieder aufgestellt, und es wird das beliebte Glücksrad geben, bei dem jeder gewinnt. In der Arminiusstraße wird der Wirt der Zunftwirtschaft für Kulinarisches und Biertische sorgen, wo man eine gemütliche Pause einlegen kann. Auch Straßenkünstler werden hier zugange sein.
Anders als im letzten Jahr soll das Fest diesmal nicht schon um 18 Uhr enden – viele Anwohner fanden es schade, dass schon so früh Schluss war. Deshalb soll die Bühne vor dem Rathaus im Rahmen eines von TIM organisierten Abendprogramms bis mindestens 20 Uhr bespielt werden. *us*

Wer sich am Fest mit einem Stand, mit einem Beitrag für die Bühne oder am Glücksrad mit Spenden in Form von Laden-Gutscheinen o.ä. beteiligen möchte, kann sich gern beim GSM melden! Kontakt siehe Seite 12

Umbaumaßnahmen um die Markthalle beginnen im Sommer

Es hat lange gedauert – doch nun gehen die Umbauarbeiten des Markthallenumfeldes endlich los. Baubeginn wird Ende August / Anfang September in der Bremer Straße sein.
Ziel ist die attraktivere Gestaltung des öffentlichen Raums rund um die Markthalle. Bei der Entwicklung der Planungen wurden auch die Anwohner und Gewerbetreibenden beteiligt, eine öffentliche Planungswerkstatt und mehrere Diskussionsveranstaltungen durchgeführt.
Über einen Zeitraum von insgesamt ca. zwei Jahren werden die Bremer, die Bugenhagen-, die Jonasstraße und die Arminiusstraße nach und nach neu gestaltet – der Betrieb der Markthalle und weiterer Gewerbetreibender muss trotz Bauarbeiten gewährleistet bleiben.
Die Arbeiten beginnen in der Bremer Straße, wo u.a. der Bürgersteig auf der Seite der Wohngebäude auf seine ursprüngliche Breite erweitert und die Baumreihe durch Neupflanzungen ergänzt wird. Danach geht es in der Bugenhagen- und Jonasstraße mit dem 2. und 3. Bauabschnitt weiter. In der Jonasstraße wird u.a. das Parken neu geordnet: Auf der Markthallenseite soll es keine Stellplätze mehr geben, der Wegfall wird kompensiert durch Querparken auf der Seite der Wohngebäude, so dass die Zahl der Stellplätze im Wesentlichen gleich bleibt. Der Straßenraum wird etwas verengt, die Gehwege werden verbreitert – denn in der Jonasstraße soll eine Baumreihe gepflanzt werden, die entsprechenden Platz braucht, um zu gedeihen.
Insgesamt werden Straßenbeläge und Gehwege neu gepflastert und die Fahrbahnen lärmmindernd asphaltiert, die Gehwege erhalten barrierefreie Absenkungen. An den Seiteneingängen zur Markthalle und in den Kreuzungsbereichen werden Gehwegvorstreckungen zur besseren Querung für Fußgänger angelegt.
Bauabschnitt 4 ist die Arminiusstraße: Diese wird für den motorisierten Individualverkehr gesperrt, künftig dürfen nur noch Versorgungs- und Rettungsfahrzeuge hier einfahren. Ansonsten wird die Arminiusstraße für Fußgänger und Radfahrer freigehalten und soll mehr Aufenthaltsqualität als Vorplatz der Markthalle bekommen. Spielgeräte oder ähnliches hatten die Anrainer allerdings mehrheitlich abgelehnt. So wird es hier vor allem Sitzgelegenheiten geben: sowohl Bänke mit Lehnen als auch steinerne Sitzquader. Die nun fertiggestellte Gestaltungsplanung für die Arminiusstraße wird im September noch einmal in einer öffentlichen Informationsveranstaltung vorgestellt.
Außerdem werden die Anwohner und Gewerbetreibenden im Umfeld der Arminiushalle im August Handzettel erhalten, die über die geplanten Baumaßnahmen informieren und auch Ansprechpartner für Fragen benennen.
Die Neugestaltung wird im Rahmen des Bund-Länder-Förderprogramms »Aktive Zentren« mit Mitteln des Bezirks Mitte finanziert. Die Realisierung der lange geplanten Umbaumaßnahmen war ursprünglich schon für 2014 vorgesehen, hatte sich jedoch durch die noch unklaren Straßenbahnplanungen des Senats und durch Leitungsarbeiten der Wasserbetriebe in der Bugenhagenstraße verzögert. *us*

Rechts: Früher war mehr Lametta – und Zucht und Ordnung. Hier sitzen Kinder noch brav auf dem Schoß und werfen kein Zeugs ins Wasserspiel.

Eckensteher

Hauptsache historisch

Brackwasserspiele im Kleinen Tiergarten

Konservative Denkmalpflege ist eine feine Sache, kann aber auch nach hinten losgehen, wenn man nicht ein bisschen mitdenkt. Das kann man derzeit deutlich im Kleinen Tiergarten sehen und auch riechen, wo erst Mitte Mai das Wasserspiel nach historischem Vorbild im neugestalteten Senkgarten im mittleren Bauabschnitt eingeweiht wurde. In diesem Bereich, der ein Gartendenkmal ist, hatten die Landesdenkmalpflege und auch historienverliebte Initiativen mit Vehemenz darauf bestanden, den Parkabschnitt möglichst original nach der ursprünglichen Gestaltung der 50er Jahre herzurichten. Es reichte ihnen aber nicht, das Wasserspiel wiederherzustellen (wobei Bezirk und Senat schon Kopfstände machen mussten, um für dieses kostspielige Anliegen auch Sponsoren zu gewinnen, schließlich fallen hier beträchtliche Betriebskosten an).
Zeitgemäßere Gestaltungsvorschläge der beauftragten Landschaftsplaner vom Büro Latz & Partner (z.B. ein unkompliziertes abgeflachtes Wasserbecken aus Stein, wie erfolgreich am Weddinger Leopoldplatz realisiert) wurden strikt abgelehnt. Nein, es musste unbedingt die Original-Gestaltung der 50er Jahre sein; drumherum wurden Kiesel gestreut. Mit dem Erfolg, dass Kinder ihren Spaß daran hatten, Kiesel in das Becken zu schmeißen, die die Wasserdüsen verstopften. Ein historisierender Änderungsversuch – Erdreich mit Pflänzchen ums Wasserbecken – brachte dasselbe Ergebnis: Die automatische Pumpe schaltet sich bei Verstopfung ab, Brackwasser staut sich. Das bezirkliche Grünflächenamt musste abpumpen und das Flachbecken neu fluten – sonst hätte sich bei den tropischen Temperaturen der letzten Wochen der Metallbelag des Beckens ausgedehnt und womöglich noch das umgebende Mauerwerk gesprengt.
Dank des historischen Bewusstseins und Durchsetzungsvermögens der Landesdenkmalpflege und einiger nostalgischer Anwohner dürfte das teure Abpumpen und Neubewässern mindestens noch einige Wochen so weitergehen – auf Kosten des Bezirks und des Förderprogramms »Aktive Zentren«.
Offenbar ist den Historienverfechtern entgangen, dass sich in den letzten 60 Jahren das Park-Nutzerverhalten etwas geändert hat. Das brav-kleinbürgerliche Parkbanksitzen im Sonntagsornat ist ebenso Vergangenheit wie Kinder, die nur still an der Elternhand durch den Park dürfen, und »Rasen betreten verboten«. Heute bewegen sich Menschen etwas anders.
Für die realitätsferne Sicht der zuständigen Landesgartendenkmalpflege und der so engagierten »bürgerlichen« Historienwahrer sollte man die entstehenden Zusatzkosten eigentlich auf sie umlegen. *us*

Kommentar

Neuer Berliner Kurs – Theorie und Praxis

Die »wachsende Stadt« braucht nicht nur mehr Geld, sondern auch neue Konzepte

Berlin hat seit einigen Monaten einen neuen Regierenden Bürgermeister, einen neuen Stadtentwicklungssenator, einen neuen Finanzsenator – und einen neuen Kurs: Nachdem im letzten Jahrzehnt ein striktes »Sparen, bis die Schwarte kracht« (leider öfter an den falschen Stellen) die Stadt zwar finanziell wieder konsolidiert, aber auch an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gebracht hatte, will der Senat nun dem neuen Leitbild der wachsenden Stadt auch mit deutlich stärkeren Investitionen gerecht werden: mehr Personal für bezirkliche Bürger-, Ordnungs- oder Planungsämter, mehr Geld für Sanierung von Kitas und Schulen, für Flüchtlingsversorgung, vor allem aber auch für den so dringend benötigten sozialen Wohnungsneubau. Denn die Stadt, so die neuesten Zahlen des Stadtentwicklungssenators Andreas Geisel, wird in den nächsten Jahren noch schneller und stärker als bislang prognostiziert wachsen.

Doch Stadt ist ein kompliziertes Gebilde – und es ist zum einen die Frage, wie es gelingt, in der Praxis das weitere soziale Auseinanderdriften aufzuhalten. Denn Wachstum ist nicht gleich Wachstum. Absolut wachsen die Einwohnerzahlen und damit der Wohnflächenverbrauch – doch ist dieser immer ungleicher verteilt. Hier gutsituierte Eigentumswohnungs- oder Townhouse-Käufer, die pro Person großzügig Platz für sich beanspruchen, dort Familien mit geringem Einkommen, die immer enger zusammenrücken müssen, um die steigenden Mieten und die Wohnungsnot zu bewältigen. Die Stadt wird dichter – sogar dort, wo gar nicht neu gebaut wird.
Und deshalb – dieses Thema ist mindestens genauso drängend – muss neben dem Wohnungsbau auch die öffentliche soziale Infrastruktur mit dem Wachstum Schritt halten. Das betrifft auch und dringend die Schulen. Schon jetzt gibt es in manchen Bezirken angesichts wachsender Kinderzahlen enorme Kapazitätsprobleme. Manche Eltern wissen heute immer noch nicht, wo ihr Kind im September eingeschult wird.
Jetzt rächt es sich, dass seit den 90ern Schulen zusammengelegt, Schulstandorte geschlossen und veräußert wurden – Standorte, die nun fehlen. Statt einer klugen, vorausschauenden Schulpolitik wurde eine kühle fiskalische Logik praktiziert: Denn es war natürlich wesentlich einfacher, Schulen zu schließen und Grundstücke zu verkaufen, als jetzt neue Schulstandorte zu bilden und einzurichten, die ja auch mit ausreichenden Freiflächen, Sportmöglichkeiten etc. ausgestattet sein müssen.

Mal ganz zu schweigen von qualifiziertem Lehrerpersonal, das ebenso dringend benötigt wird und angeworben werden muss. Angesichts des langen Einstellungsstopps und der wenig verlockenden Bedingungen in Berlin sind viele junge Lehrer längst in andere Bundesländer abgewandert, in Berlin wird aber in den nächsten Jahren ein großer Teil der Lehrer in den Ruhestand gehen.

In einigen Bezirken war man wenigstens so standhaft, den einen oder anderen Standort zu verteidigen und mit Zwischennutzungen im bezirklichen Fachvermögen zu halten, doch auch deren Reaktivierung wird große Mühen und Geld kosten. Zu einer wachsenden Metropole in einem Land mit Schulpflicht gehören aber ausreichend (kommunale!) Schulplätze und ein qualifiziertes Bildungsangebot.
Noch in den 2000er Jahren musste man sich im Bezirk Mitte völlig surreale Schulpolitik- und Schulverwaltungssätze anhören wie jenen, dass die Vorschulkinder sowieso »nicht in den Grundschulen des Bezirks ankommen« (das klang, als würden die Kinder auf dem Schulweg unter den Bus kommen, meinte aber, die Familien würden sowieso ins Umland abwandern), und den Rest würden schon Privatschulen richten. Wer aber als Berliner Politiker auch noch in den 2000er Jahren davon ausging, dass junge Familien, sobald der Nachwuchs ins schulpflichtige Alter kommt, auf der grünen Umland-Wiese Häusle bauen, der hat die Zeichen der Zeit und der Stadt verpasst. *us*

Bildecke

Ch. Eckelt

Partizipation in der Stadtentwicklung – aber wie?

Beteiligungsverfahren sind essentiell in der Stadtentwicklung – doch wie können sie gestaltet werden, damit sie nicht einerseits als »Alibiveranstaltung« empfunden werden, andererseits nicht mit zu vielen Einzelmeinungen und Partikularinteressen in qualvollen Endlosrunden zerredet werden? Wie also könnte Partizipation, verstanden als ernsthafte Teilhabe, im konkreten Fall methodisch aussehen? Ein Moabiter Beispiel.

Das Vorhaben

Die Turmstraße 75, das »Brüder-Grimm-Haus« im Moabiter »Aktiven Zentrum« und Sanierungsgebiet ist derzeit so etwas wie ein Pilotprojekt. Der gewaltige Gebäudekomplex, ein Ende des 19. Jahrhunderts errichteter und 1914 erweiterter Schulbau mit einem riesigen Hof, hat heute viele unterschiedliche Nutzer: u.a. das Berlin Kolleg, die »Galerie Nord«, die Volkshochschule Mitte, die Fanny-Hensel-Musikschule, den Verein »Lesewelt e.V.« und mehrere Beratungsstellen. Damit ist es ein wichtiger Ort für Moabit – für ein Quartier, dem es ansonsten an öffentlichen Sozial- und Kulturräumen mangelt: für Veranstaltungen, Initiativen und anderes. Deshalb ist die Neugestaltung der Turmstraße 75 zu einem Kultur- und Bildungszentrum, das sich auch nach außen stärker für unterschiedlichste Nutzer öffnet und ausstrahlt, eines der zentralen Projekte im AZ-Gebiet in den nächsten Jahren.

Die Aufgabe

Die Turmstraße 75 hat trotz ihres Angebots noch beträchtliche ungenutzte Potenziale: räumlich, gestalterisch, organisatorisch. Die Räume sind unübersichtlich, mit vielen verschachtelten Fluren, schwer auffindbaren Ein- und Aufgängen zu den Zimmern. Ein Foyer oder auch ein gemeinsamer Internetauftritt des Hauses fehlen komplett. Bislang bieten die unterschiedlichen Nutzer kaum etwas zusammen an. Einige Räumlichkeiten sind untergenutzt oder noch gar nicht richtig entdeckt.
Doch die Neuorganisation und Umgestaltung ist ein längerer und komplizierter Prozess mit zahlreichen Beteiligten: nicht nur mit den vielen Nutzern des Gebäudekomplexes. Hinzu kam, dass die einzelnen Gebäudeteile unterschiedlichen Fachverwaltungen des Bezirks zugeordnet sind. Am Entwicklungsprozess sind damit auch die Schul-, die Kultur- und die Stadtentwicklungsabteilung des Bezirks beteiligt. Außerdem haben die Sanierungsbeteiligten, die Senatsverwaltung als Fördergeber und die BVV als politisches Gremium mitzureden, auch die Öffentlichkeit wurde einbezogen.

Ch. Eckelt (2)

Die Kommunikatoren

Der Bezirk beauftragte Bernd Käpplinger damit, den Start dieses Pilotprojekts zu begleiten. Käpplinger ist Juniorprofessor an der kultur-, sozial- und bildungswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin und beschäftigt sich mit dem Thema lebenslanger Bildung. Im Beteiligungsprozess wurde dann auch die Architektin Prof. Susanne Hofmann als Expertin hinzugezogen, deren spezielles Thema partizipativer Bildungs- und Wohnungsbau ist. Dafür hatte sie vor Jahren an der TU Berlin das studentische Projekt »Die Baupiloten« aufgebaut. Mit wechselnden studentischen Teams konzipierte sie Bauprojekte für Kitas, Schulen, Universitäten oder öffentliche Orte – immer unter aktiver Beteiligung der Nutzer, mit großem Erfolg. So wurde der Umbau der Weddinger Erika-Mann-Grundschule zu einem zeitgemäßen, kindgerechten Lern- und Aufenthaltsort ein vielbeachtetes und preisgekröntes Modellprojekt. Ihre Erfahrungen und Handlungsempfehlungen hat sie in einem Buch gebündelt: »PARTIZIPATION MACHT ARCHITEKTUR. Die Baupiloten – Methode und Projekte«.

Das Verfahren

Außenstehenden mag das Verfahren langwierig erscheinen. Doch im letzten halben Jahr ist für die Turmstraße 75 schon Wesentliches geschehen. So soll das Vorderhaus u.a. mit der Galerie Nord, der Volkshochschule und der Musikschule innerhalb des Bezirks in das Fachvermögen des Amts für Weiterbildung und Kultur, Umwelt und Naturschutz übertragen werden, was Zuständigkeiten klärt und Handlungsmöglichkeiten erleichtert.
Ein wichtiger Schritt war zudem die Klärung der grundsätzlichen Frage, was der Gebäudekomplex nach innen und außen sein soll. Will man das Haus völlig neu gestalten, oder soll die bisherige Mischung bleiben? Wie könnte sich der Raum nach außen öffnen, was wünscht sich der Stadtteil?
Bernd Käpplinger und sein Team nahmen zunächst eine gründliche Bestandsanalyse vor, immer in Kontakt mit den Verantwortlichen und den Nutzern. Ergebnis dieser Analyse mit mehreren hundert Personen im Kiez: Die Mischung mit unterschiedlichen Nutzern soll bleiben, doch die Kapazitäten des Hauses lassen noch viel mehr zusätzliche freie, temporäre Nutzungen zu. Manche Räume könnten zeitweise von lokalen Initiativen, Einrichtungen oder Netzwerken für Veranstaltungen oder Kurse gebucht werden. Dazu soll es ein Organisationsteam geben, das die öffentliche Raumvergabe regelt.

»Vieles ist räumlich nicht ausgelastet. In den Sommerpausen sind beispielsweise die Räume der Musikschule und der VHS frei«, sagt Bernd Käpplinger, »da ist das Haus eher ein Geisterhaus. Der Konzertsaal der Musikschule könnte stärker für Veranstaltungen anderer Initiativen genutzt werden. Wir entdeckten den gut eingerichteten Kochraum, der als Küche für VHS-Lehrkurse jedoch nicht durchgängig genutzt wird. Bei unseren Straßenbefragungen an diversen Moabiter Orten haben wir aber immer wieder gehört, wie groß das Interesse im Kiez an Kochkursen und entsprechenden Angeboten ist. Nur weiß eben kaum jemand, dass es die Voraussetzungen bereits in der Turmstraße 75 gibt. Bei unseren Bestandsaufnahmen sahen wir außerdem überdimensionierte Flure des ehemaligen Schulgebäudes oder fast vergessene Räume wie große Kohlekeller, die nach der Umstellung auf Fernwärme kaum genutzt werden. Das alles kann man reaktivieren oder viel effektiver nutzen. Denn in Moabit fehlen öffentliche Räume für Veranstaltungen und Initiativen. Auch der schöne große Hof könnte als grüne Oase ein Ruhe-Kontrast zur turbulenten Turmstraße sein.«

Gemeinsamer Grundkonsens und Einzelinteressen

Der nächste Schritt war, gemeinsam mit Susanne Hofmann die Anliegen der jetzigen Hausnutzer zu erkunden und mit ihnen zunächst einen gemeinsamen Grundkonsens als Ziel zu entwickeln. Bei so vielen unterschiedlichen Nutzern ist das eine sensible Angelegenheit: Es gilt, die Einzelinteressen (Raumwünsche und -bedarf, Besucherverhalten etc.) auszutarieren und gleichzeitig eine gemeinsame Zielvorstellung für das Gesamtensemble zu entwickeln. Ein Beispiel ist der Hof: Wie kann man ihn bespielen und z.B. für Veranstaltungen nutzen, ohne dass das Lernen im »Berlin Kolleg« im hinteren Gebäudeteil gestört wird?

Planspiele als Methode

Susanne Hofmann hat etliche Methoden entwickelt und in ihrem Buch dargestellt, wie man mit Plan- und Verhandlungsspielen und einer guten Moderation wesentliche Wünsche und Ziele und letztlich eine Gesamtplanung herausfiltern kann – egal, ob für ein Kulturhaus, Mehrgenerationenwohnen oder öffentliche Orte. Sie nutzt dafür die Methode von Gesellschaftsspielen.
Zur Demonstration baut eine ihrer Mitarbeiterinnen ein solches Spiel auf, das mit den jeweiligen Nutzern durchgeführt wird. Wichtig ist dabei ein geschulter Moderator, der als Vermittler auf die Teilnehmer eingeht, ihre Anregungen und Wünsche aufnimmt und ordnet.
Grob gesagt, geht es in der ersten Spielanordnung darum, die Atmosphäre, den bisherigen Alltag mit seinen regelmäßigen Ritualen, die Strukturen, die Stärken und Schwächen des Areals sowie die Wünsche der Nutzer zu erkunden. Ziel ist dabei, einen Basis-Konsens für alle Beteiligten zu finden. Im Fall der Turmstraße 75 war es die gemeinsame Überzeugung, dass sich das Haus mit seinen vielfältigen Nutzungen stärker nach außen öffnen und als Bildungs- und Kulturzentrum erkennbar sein sollte.
Danach geht es in einer weiteren Runde um individuelle Vorstellungen und Wünsche der Beteiligten – und im Kern auch darum, dass nicht alles ein großes Wunschkonzert sein kann. Die Beteiligten müssen im »Verhandlungsspiel« Gemeinsamkeiten suchen, aber auch für sich Prioritäten setzen: Was ist mir besonders wichtig, und worauf könnte ich eher verzichten für einen Konsens? »In vielen Aushandlungsverfahren waren wir sehr überrascht, wie wenig Änderungswünsche an den Planungen es nach diesen zwei Schritten noch gab«, sagt Susanne Hofmann.

Die Grundprinzipien

Es gibt einige wichtige Grundsätze, die Bernd Käpplinger und Susanne Hofmann für ihr Partizipationsmodell formulieren:
Erstens: Partizipation, verstanden als Teilhabe und Mitsprache, muss ernst genommen werden. »Pseudopartizipation« ist sinnlos und enttäuscht nur die Beteiligten.
Zweitens: Rein quantitative Umfragen auf der Suche nach Mehrheitsmeinungen sind wenig hilfreich. »Fragebögen geben meist schon Antworten vor«, sagt Bernd Käpplinger, »und pure Mehrheitsabstimmungen sind nicht immer die klügsten. Viel wichtiger sind qualitative Debatten und Aushandlungsprozesse, wo die Interessen wirklich auf den Tisch kommen.«
Drittens: Wichtig ist ein gut moderiertes und kreatives Verfahren, das auch die Leisen zu Wort kommen lässt, die sonst von den Wortmächtigen dominiert würden.
Viertens: Es muss eine lebendige Wechselwirkung zwischen »top down« und »bottom up« geben – also einen Austausch zwischen »von oben nach unten« und »von unten nach oben«, zwischen der Basis und den Entscheidern.
Fünftens: In dem Prozess müssen die Beteiligten entscheiden, wo ihre Prioritäten liegen, was ihnen besonders wichtig ist und wo sie Kompromisse eingehen können.
Sechstens: »Es kann letztlich bei solchen Projekten keine basisdemokratische Entscheidung geben«, sagt Bernd Käpplinger. Außerdem sei es unmöglich, alle Wünsche zu berücksichtigen: »Es ist eine falsche Harmonievorstellung, dass alle immer alles gemeinsam wollen und gut finden müssen. Konstruktives Streiten bringt mehr.«
Und siebtens: »Es ist ein Aushandlungsprozess. Aber letztlich müssen Entscheidungen getroffen werden. Irgendwann muss es ein Ergebnis geben, das dann praktisch umgesetzt wird.«

Für die Turmstraße75, so sehen es beide, habe allein schon der Anfangsprozess (der im letzten Winter auch öffentlich in einem Stadtteilplenum vorgestellt wurde) einen Erfolg gezeitigt – nicht nur zwischen den Nutzern des Hauses, die sich besser kennenlernten, mehr über Raumpotenziale erfuhren und sich über unterschiedliche Ansprüche austauschten, sondern auch nach außen. Die Turmstraße 75 wird seitdem im Gebiet viel stärker als öffentlicher Ort mit Potenzial wahrgenommen. *us*

Zum Thema Partizipationsverfahren in der Stadtentwicklung ist Susanne Hofmanns Buch mit zahlreichen Beispielen sehr anregend: »PARTIZIPATION MACHT ARCHITEKTUR. Die Baupiloten – Methode und Projekte«, Jovis Verlag
Im Foto: Susanne Hofmann, Bernd Käpplinger

»Die Menschen in der Stadt sichtbar machen«

Das Stadtforum debattierte über den öffentlichen Raum

Wo immer der neue Stadtentwicklungssenator Andreas Geisel (SPD) öffentlich auftritt, redet er von der »wachsenden Stadt«. Als sein Vorgänger, der jetzige Regierende Bürgermeister Michael Müller, Ende 2011 das Stadtentwicklungsamt übernommen hatte, ging man offiziell noch von einer eher stagnierenden Bevölkerungsentwicklung aus. Doch seitdem wächst Berlin um jährlich gut 40.000 Einwohner – inzwischen werden bis 2030 sogar ca. 400.000 Neuberliner prognostiziert, damit stiege die Bevölkerungszahl auf fast 4 Millionen. Das stellt die Politik vor neue Herausforderungen – vor allem natürlich die Stadtentwicklungspolitik. Im »Stadtforum«, das unter Andreas Geisel wieder deutlich an Gewicht und Konturen gewinnt, stellt sich die Spitze der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt der Öffentlichkeit und diskutiert dort die Konsequenzen dieser neuen Wachstumsdynamik.

Stand beim ersten neuen Stadtforum im April noch der Wohnungsbau im Mittelpunkt, so ging es am 22. Juni beim zweiten Stadtforum um den öffentlichen Raum.

Ein weites Feld: Denn es betrifft sowohl den Straßenraum als auch öffentliche Plätze, Grün- und Freiflächen und berührt zudem grundsätzliche Fragen wie Bürgerbeteiligung und ressortübergreifendes Verwaltungshandeln. In seiner Einführung benannte Andreas Geisel insgesamt sieben Konfliktpunkte im öffentlichen Raum. Jeder für sich wäre es wert, in einem eigenen Stadtforum besprochen zu werden.

Als Gast hielt die Kopenhagener Planerin Helle Søholt einen Vortrag über die »Neuprogrammierung des Stadtraums«. Kopenhagen ist heute ein Paradebeispiel für eine lebendige und menschenfreundliche Stadt. Nicht nur der hohe Anteil des Fahrradverkehrs (über 30 Prozent am Gesamtverkehr – in Berlin sind es nur 13 Prozent), und die Tatsache, dass 70 Prozent der Radfahrer auch im Winter mit dem Rad unterwegs sind, zeichnet die Stadt aus.

Noch wesentlicher sind für Helle Søholt die Bedingungen für die Fußgänger, denn vor allem direkte menschliche Begegnungen verleihen der Stadt Lebensqualität: »Leute ziehen Leute an!«, sagt sie, es gehe darum, »neue Wege zu finden, die Menschen in der Stadt sichtbar zu machen.« Weiterhin fordert sie, Stadtplanung als fortlaufenden Prozess zu begreifen, der sich ständig auch ändern kann: »We can not mastermind our cities!« (in etwa: »Wir können unsere Städte nicht von oben lenken!«) Stadt ist für sie eine lebendige Kultur, die sich ständig neu reproduziert und erfindet, Stadtplanung sei deshalb auch nie abgeschlossen und werde sich immer neuen Bedingungen anpassen müssen. Im Anschluss an das Stadtforum leitete sie zwei Workshops in Charlottenburg und Pankow.

Deren Bezirksstadträte für Stadtentwicklung, Marc Schulte und Jens-Holger Kirchner, saßen auch beim Stadtforum auf dem Podium. Schulte beklagte sich über den Bürgerwiderstand, auf den er immer trifft, wenn Parkplätze im öffentlichen Straßenland zugunsten anderer Nutzungen wegfallen sollen. Kirchner erinnerte an tausend wütende Anwohner der Michelangelostraße, die ihm bei einer Bürgerversammlung in der Gethsemanekirche ein trotziges Nein entgegenhielten, weil Parkplätze für dringend benötigten Wohnungsneubau wegfallen sollten. Dabei wetterte er gegen den »gefühlten grundgesetzlichen Anspruch auf einen Stellplatz direkt vor der Haustür«.

Schon in seinem Eingangsstatement hatte Andreas Geisel darauf hingewiesen, dass sich zunehmend Bürger mit individuellen Eigeninteressen organisieren und dabei behaupten, für die Mehrheit zu sprechen. Geisel bekannte sich dazu, in solchen Fällen Rückgrat zu zeigen und die Konflikte auszutragen. Den öffentlichen Raum wolle er nicht dem »Recht des Stärkeren« überlassen.

Helle Søholt wiederum hatte in ihrem Vortrag darauf hingewiesen, dass als Ausgangspunkt von Prozessen der Neuprogrammierung von Stadträumen zunächst Visionen entwickelt werden müssen, die stark genug sein sollten, den Prozess über viele Jahre zu tragen. Beim Wohnungsbau hat der Senat solch eine Vision schon gefunden und ins Zentrum seiner Argumentation gerückt: die auch künftig weiter wachsende Stadt, die deshalb neu überdacht werden muss.

Für die Entwicklung des öffentlichen Raumes reicht diese Vision aber nicht. Denn Berlin wächst ja unter anderem auch deshalb, weil sein öffentlicher Raum international bereits als überaus lebenswert wahrgenommen wird – auch darauf hatte Helle Søholt verwiesen. Um diese besondere Qualität weiter zu stärken und damit weiteres Wachstum zu ermöglichen, bräuchte Berlin ein anderes Leitbild als nur das der »wachsenden Stadt«, nämlich eines, das auf Qualität verweist, nicht auf Quantität.

Denn Berlin verfügt bereits über viele Parks und Plätze, über Wälder und Uferbereiche wie kaum eine andere Millionenstadt dieser Welt. Für das weitere Wachstum benötigt Berlin also nicht unbedingt mehr Raum, sondern mehr Begegnungsqualität im vorhandenen Raum. Geisel hatte in seinem Eingangsvortrag den Park am Gleisdreieck als Beispiel für eine gelungene Gestaltung eines neuen Parks aufgeführt. Als wegweisend für die Umgestaltung von öffentlichen Anlagen nannte er den Weddinger Leopoldplatz und den Moabiter Ottopark / Kleinen Tiergarten als »Beispiele dafür, wie es gelungen ist, verschiedene Nutzergruppen miteinander in Einklang zu bringen. Wer mal am Leopoldplatz war, weiß, was ich meine: Da ist eine Ecke extra eingerichtet worden für die Trinkergruppe. Damit ist das Problem zwar sozial nicht bewältigt, aber was den öffentlichen Raum betrifft, sehr wohl.« *cs*

Das nächste Stadtforum findet am 5. November statt. Dabei geht es um Klima und Energie.

Moabiter Ecken

Wie schmeckt Moabit? In Manuela Schneiders Interpretation erst herb, dann überraschend frisch, mit dezenter Süße. Erst knackig, danach zart schmelzend. Moabit hat Ecken und Kanten, deshalb ist die »Moabiter Ecke« als eigenwilliges, unregelmäßiges Dreieck geformt – und sehr verlockend mit seinem hell-dunklen Schokoladenüberzug.

Extra für Moabit hat Manuela Schneider diese besondere Praline kreiert: Die »Moabiter Ecke« hatte im letzten Jahr beim Stadtteilfest ihr Debüt. Und wie Moabit, polarisiert auch die Praline: Manche lieben sie, andere können sich mit der Geschmacksrichtung nicht so recht anfreunden.

Gut so, findet Manuela Schneider. Denn mit uniformen, inflationären Allerweltssachen will sie ihre Zeit nicht verschwenden – das wäre ihr viel zu langweilig: »Whiskypralinen wird es bei mir nicht geben, sowas produzieren doch alle. Ich möchte Kreationen machen, die es nirgendwo anders gibt.«

Manuela Schneider, die hauptberuflich 40 Stunden pro Woche für ein Anwalts-Internetportal arbeitet, hat sich ein ungewöhnliches nebenberufliches Feld geschaffen: Sie fertigt maßgeschneiderte Pralinen. Unikate für Firmen, Geschäfte oder Einzelpersonen, für bestimmte Anlässe oder eben auch für Moabit, wo die gebürtige Ostberlinerin – nach etlichen Jahren in Dresden – mit ihrem Mann seit drei Jahren und anstrengender Wohnungssuche lebt. Ihre »Pralinsche Manufaktur« ist inzwischen gut nachgefragt: »Pralinsche war früher mein Spitzname«, erklärt Manuela Schneider den Namen.

Gerade ist sie ein bisschen hibbelig, weil sie am Wochenende noch Pralinen für eine Charity-Veranstaltung fertigen will, wo Geld für brasilianische Favelas und afrikanische Entwicklungsprojekte gesammelt wird. Entsprechend komponiert sie eine spezielle Kreation mit regional passenden Zutaten.

Ihre Manufaktur betreibt Manuela Schneider nach Feierabend und am Wochenende in ihrer Küche. Alles ist offiziell genehmigt, die Küche muss strengsten Hygienebestimmungen entsprechen. Professionalität ist für sie selbstverständlich, bei der Hygiene ebenso wie beim Handwerk und beim Marketing. Leidenschaft und Experimentierlust machen aber die Seele aus: Das Spannende für Manuela Schneider ist, das Wesen des Auftraggebers oder den besonderen Charakter des Anlasses zu analysieren, dazu passende Zutaten zu recherchieren und eine ganz individuelle Kreation zu entwickeln. Für das Moabiter Ladencafé »Georgetown Muffins« etwa entwickelte sie eine maßgeschneiderte Haus-Praline aus einem speziellen arabischen Kaffeegewürz (»das passt zum Angebot und zu Moabit«) und südamerikanischen Tonkabohnen mit ihrem betörenden Aroma. Die Georgetown-Praline wurde passend in Muffin-Optik gestaltet; die Kuvertüre ähnelt in seiner Marmorierung so perfekt dem typischen Muffin-Papier, »dass viele Gäste automatisch versuchen, erstmal das Papier abzumachen«, erzählt sie.

»Schokolade als Material hat mich schon immer fasziniert.« Vor elf Jahren begann sie mit eigenen Experimenten: Erst als Geschenk für Freunde, dann – vom Erfolg ermutigt – auch für Auftraggeber. Autodidaktisch hat sie sich umfassende Chocolatiere-Kenntnisse angeeignet, geübt und experimentiert, »anfangs war das eine ganz schöne Sauerei in der Küche«. Handwerk ist wichtig: Lange kann Manuela Schneider fachsimpeln über Formen, Kuvertüre (den kunstvollen Überzug), Garnache (die Pralinenfüllung), über Temperaturen, Materialtexturen, Geschmackskompositionen, Design – und Zeit: »Jede Praline mit ihren Schichten braucht ihre Zeit. Mindestens drei Tage.«

Die meisten handelsüblichen Pralinen sind ihr viel zu geschmacklos-überzuckert, und von Billigalkohol-Füllungen oder künstlichen Geschmacksstoffen hält sie nichts: »Ich habe schließlich nicht Chemie studiert.« Zu ihren unkonventionellen Ideen gehören deshalb auch allerbeste Zutaten, wofür sie ein hervorragendes Lieferantenetz aufgebaut hat – und weil Manuela Schneider ihnen Respekt und Achtung zollt, sind die Zulieferer selbstverständlich auch auf ihrer Website aufgeführt.

Sie verarbeitet hochwertige Schokoladenzutaten aus Belgien und Frankreich, beste Sahne, frische Früchte, natürliche Gewürze. Ihre Phantasie scheint unerschöpflich: Thymian, Salbei, Ingwer, roter Pfeffer, Zitronengras, Walnüsse, bester Balsamico-Essig kommen ebenso zum Einsatz wie Lavendel, Earl Grey, Holunder. Oder Hopfenblüten und Malz in der »Bierpraline«, oder Spargel und Vanille – eine spontane Kreation.

Um Geld geht es Manuela Schneider mit ihrer Manufaktur nicht (die Gewinnmarge ist äußerst gering), sondern – neben der persönlichen Leidenschaft – auch um soziale Anliegen. Man kann sagen, dass in jeder ihrer Pralinen neben Kreativität, besten Zutaten und Qualität auch Philosophie, moralische Haltung und Einfühlung stecken. Seit ihre erwachsene Tochter ausgezogen ist, investiert sie die neue Freizeit umstandslos auch in ehrenamtliches Engagement. So hat sie für die Berliner Obdachlosenhilfe Pralinen kreiert, die für einen Euro pro Stück verkauft werden. Der Erlös geht komplett an die Obdachlosenhilfe, innerhalb von nur sechs Wochen sind allein durch ihre Manufaktur 155 Euro zusammengekommen. Auch um die Flüchtlinge in Moabit kümmert sie sich mit vielen Aktivitäten. »Neulich haben wir mit 40 Kindern bei nur drei Betreuern Schokolade gemacht. Das war sehr abenteuerlich, hat aber einen Riesenspaß gemacht! Die Kinder waren hellauf begeistert.«

In der »Moabiter Ecke« mit den Ecken und Kanten stecken übrigens unter anderem Kardamom, passend zur würzigen Mischung des Quartiers, und Kaffir-Limettenblätter – weil Moabit auch so frisch und grün ist, sagt Manuela Schneider. *us*

»Pralinsche Manufaktur«, Manuela Schneider, Telefon 53 04 55 79, www.pralinsche.de

TIM stellt sich vor

Turmstraßen Initiative Moabit

Die Turmstraße hat schon bessere Zeiten gesehen, so sagen viele Menschen, die in Moabit wohnen und arbeiten. Es gibt wenig attraktive Geschäfte und viel Verkehr – die Vision einer Geschäftsstraße, die zum Flanieren und Verweilen einlädt, scheint für manche weit entfernt. Doch es tut sich was: eine Gruppe von engagierten Gewerbetreibenden und Kulturschaffenden setzt sich für eine freundlichere, lebendigere Turmstraße ein.

Morgens um 8 Uhr im Frühstücksraum des Hotel Tiergarten. Etwa 20 Personen haben sich an einer großen Frühstückstafel eingefunden. Die Stimmung ist heiter und familiär: Man kennt und grüßt sich, Kaffee wird herumgereicht, Neuigkeiten werden ausgetauscht. Es ist eine bunte Gruppe, die sich hier regelmäßig trifft: Gewerbetreibende und Dienstleister, Kreativschaffende und Vertreter kultureller Projekte. Diese Initiative besteht aus einem festen Kernteam, das zuverlässig bei jedem Treffen anwesend ist – und jedes Mal kommen weitere Interessierte hinzu. Es ist eine gute Möglichkeit für neue Geschäftsinhaber, Kontakte zur Nachbarschaft zu knüpfen, Netzwerke aufzubauen und in freundlicher, kommunikativer Atmosphäre gemeinsam Ideen zu entwickeln, wie das Gebiet Turmstraße attraktiver und anziehender belebt werden kann.
Seit das Moabiter Zentrum 2011 als Sanierungsgebiet festgelegt wurde, organisiert das Büro »die raumplaner«, das mit dem Geschäftsstraßenmanagement (GSM) für das »Aktive Zentrum Turmstraße« beauftragt wurde, regelmäßige Händlerfrühstücke – mittlerweile zum 13. Mal. Die Treffen finden an wechselnden Orten statt, einzelne Händler und Initiativen bieten dafür ihre Geschäftsräume an und stellen das Frühstück zur Verfügung. Die regelmäßigen Treffen sind stets gut besucht und zu einer festen Institution gewachsen. Viele positive Ansätze und Aktionen konnten aus diesen Runden heraus entwickelt werden. Jetzt wurde auch ein Name für die Arbeitsgruppe gefunden: TIM – die Turmstraßen-Initiative Moabit. Als TIM möchte die Gruppe in Zukunft gemeinsam und auch öffentlich sichtbar auftreten, mit einem Logo in die Öffentlichkeit gehen und auf ihre Aktionen aufmerksam machen.
Gerade steht die Vorbereitung des diesjährigen Moabiter Kiezfestes auf der Tagesordnung. Es findet in diesem September bereits zum dritten Mal statt. Das Fest rund um den Rathausvorplatz, das in Kooperation mit den »raumplanern« und dem Verein »Frecher Spatz« realisiert wird, wirkte wie eine Initialzündung – bei den Bewohnern, aber auch bei den Organisatoren. Der Erfolg des Festes machte klar: Moabit kann seine oft noch verborgene schöne Vielfalt und seine Potentiale besser zeigen, wenn viele Aktive an einem Strang ziehen und bereit sind, persönlichen Einsatz zu zeigen. TIM gehört nun zu den Aktiven, die das Kiezfest möglich machen.
Nicht nur in der Turmstraße betreut das Büro »die raumplaner« die Entwicklung von Geschäftsstraßen, sondern auch in der Karl-Marx-Straße in Neukölln oder in der Spandauer Wilhelmstadt. »Wir beobachten oft eine abwartende Haltung der Händler und Gewerbetreibenden. Gerade die Alteingesessenen berufen sich gerne auf die früheren Zeiten, in denen alles besser war«, sagt Sabine Slapa, Geschäftsführerin des Planungsbüros. »Es sind vor allem die neuen Leute, die etwas positiv entwickeln wollen. Der Wunsch, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen, ist in Moabit stark ausgeprägt und wir werten unsere Arbeit hier als großen Erfolg. Diesen Erfolg messen wir daran, dass wir als initiierendes Büro uns irgendwann selbst überflüssig machen.«
Die Initiative TIM hat geschafft, was viele noch vor einigen Jahren für undenkbar hielten. »Als Geschäftsstraßenmanagement können wir vermitteln, wir bemühen uns, Initiativen anzustoßen und schaffen Identifikationsmöglichkeiten«, sagt Sabine Slapa. »Die Akteure vor Ort müssen jedoch selbst tätig werden. Sie sollen sich nicht bespielen lassen, sondern eigene Konzepte entwickeln, wie man das Leben auf den Geschäftsstraßen bunter und schöner gestalten kann. Das größte Ziel ist die Institutionalisierung der Initiativen – das heißt, dass die engagierten Händler und Kreativschaffenden mit ihren Aktionen irgendwann auf eigenen Füßen stehen.« TIM ist auf dem besten Weg. *nd*

»Turmpalast«-Buchstaben gerettet
Auf dem Schultheiss-Areal haben die Abrissarbeiten begonnen – auch für das Gebäude, in dem sich einst das beliebte Kino »Turm-Palast« befand. Das Projekt »Kino für Moabit« hatte sich schon früh dafür eingesetzt, dass die alten Buchstaben als letztes visuelles Zeugnis der Moabiter Kinogeschichte gerettet werden. Sie kontaktierten das Buchstabenmuseum, das Interesse zeigte, die Lettern zu übernehmen. Das Museum hätte sie sogar selbst mit eigener Hebebühne abgebaut. Es gab dazu Gespräche mit der Projektkoordinatorin des Schultheiss-Investors HGHI, allerdings keine feste Zusage oder genauere Informationen. Schließlich stand der Bauzaun. Am 9. Juli waren die Buchstaben dann plötzlich weg. Buchstäblich in letzter Minute konnten sie jedoch noch gerettet werden. Ein freundlicher Bauarbeiter hatte sie auf Bitte der HGHI-Projektkoordinatorin abgeschraubt, als der Abrissbagger schon bereit stand. Die Lettern lagern nun im Büro der Bauleitung. Eine Zusage, dass sie vom Buchstabenmuseum übernommen werden dürfen, liegt jedoch bis heute nicht vor.

Ortstermin 2015 – ein Erfolg trotz aller Widrigkeiten

Mit etlichen widrigen Umständen hatte das diesjährige Moabiter Kunstwochenende »Ortstermin« zu kämpfen: Erst beendeten die Quartiersmanagements Ost und West ihre bisherige finanzielle Förderung – dafür sprang dann kurzfristig der Bezirk ein, mit politischer Unterstützung der gesamten BVV und auch mit finanzieller Unterstützung des »Aktiven Zentrums«.
Danach verblieb nicht viel Zeit, um bis Anfang Juli ein so umfangreiches Programm zu organisieren, wie es der Anspruch des Ortstermins und seiner Veranstalter ist: Denn das Kunstwochenende, das nun schon zum 10. Mal in Moabit stattfand, offenbart Jahr um Jahr den großen künstlerischen Reichtum, der sonst in Moabit eher im Verborgenen blüht. An diesem Ortstermin-Wochenende öffnen sich Ateliers und Wohnungen, in denen Künstler arbeiten, sie zeigen ihre Werke in Geschäften oder auch im öffentlichen Raum. Interessierte Moabiter lernen auf geführten Rundgängen Orte und Künstler kennen, die sie meist bislang noch gar nicht kannten.
Und wie immer hatten auch in diesem Jahr Claudia Beelitz, Christian Hamm und Ralf Hartmann vom Kunstverein Tiergarten das für Moabit so wichtige Kunstereignis mit hoher Professionalität organisiert: Allein am Freitagabend gab es nicht nur die offizielle große Eröffnung in der Turmstraße 75, sondern auch noch 41 weitere Einzelausstellungseröffnungen, dazu einen Rundgang durch den öffentlichen Raum, wo zahlreiche Künstler Arbeiten zum diesjährigen, höchst aktuellen Thema »Gentrifizierung« ausstellten – sinnträchtiger Titel: »Lost in Paradise«.
Die Eröffnung musste allerdings in den Hof verlegt werden, denn Fassade und Dach der Turmstraße 75 sind arg beschädigt, reparaturbedürftig und wurden deshalb mit Baugerüsten und Planen versehen.
Worauf die Organisatoren außerdem keinen Einfluss hatten, war – das Wetter. Unerwartet waren die tropischen Temperaturen, die an diesem Wochenende bis auf sagenhafte 38 Grad kletterten, so dass diesmal weniger Besucher kamen als sonst: Viele waren an die Badestellen der Stadt geflüchtet oder blieben zu Hause, um sich vor der Hitze zu schützen.
Dennoch war der »Ortstermin 2015« auch diesmal ein Erfolg. Über 300 Moabiter Künstlerinnen und Künstler beteiligten sich, mehr als 100 Kunstorte konnten besucht werden, hinzu kamen viele begleitende Veranstaltungen: Filme, Lesungen, Workshops, Konzerte, interaktive Kunstaktionen, Performances. Besonders interessant: Die Interventionen unterschiedlicher Künstler im öffentlichen Raum zum Thema Gentrifizierung, das ja nicht nur die Moabiter Bevölkerung, sondern auch die Kulturschaffenden trifft. Insbesondere im Kleinen Tiergarten und Ottopark sah man zahlreiche Interessierte und auch viele zufällige Besucher, die sich intensiv mit den Arbeiten beschäftigten.
Das Bezirksamt Mitte und die BVV setzen sich nun dafür ein, dass die Finanzierung des »Ortstermins« als wichtige kulturelle Konstante über den Bezirkshaushalt dauerhaft gesichert werden kann. *us*

Kunst im Ottopark: Ortstermin 2015

10 Jahre Moabiter interreligiöser Dialog
Jubiläumsfest am 5.9. im Ottopark
Am Samstag, dem 5. September, findet die Festveranstaltung »10 Jahre Moabiter Erklärung für ein friedliches Zusammenleben« statt. Dazu laden verschiedene Moabiter Religionsgemeinden ein. Veranstalter ist das »Zentrum für interreligiösen Dialog Berlin-Moabit« (ZiD e.V.). Es gibt ein buntes Bühnenprogramm, Informationen und Mitmach-Angebote für jung und alt. Um 12 Uhr findet eine Podiumsdiskussion zum Thema »Gelebte kulturelle und religiöse Vielfalt im Kiez – 10 Jahre Moabiter Erklärung für ein friedliches Zusammenleben« statt. TeilnehmerInnen des Podiums sind: Bezirksbürgermeister Dr. Christian Hanke, Dr. Andreas Goetze, Landespfarrer interreligiöser Dialog in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg – Schlesische Oberlausitz (EKBO), Pfarrerin Annette Reichwald-Siewert von der Evangelischen Erlöser-Kirchengemeinde Moabit sowie Abdallah Hajjir vom deutsch-arabischen Verein im »Haus der Weisheit«.
An der Festorganisation sind weitere religiöse und interkulturelle Moabiter Gemeinschaften beteiligt, u.a. der pakistanische Kulturverein, der bis vor kurzem seinen Sitz auf dem Areal der Schultheiss-Brauerei hatte und nun glücklicherweise unweit ein neues Domizil in der Weddinger Müllerstraße gefunden hat, sowie Soka Gakkai International (D-SGI), eine buddhistische Organisation, und andere Gemeinden.
Vor zehn Jahren wurde die »Moabiter Erklärung – für ein friedliches Zusammenleben in Moabit« verabschiedet, in der sich christliche, muslimische und andere Gemeinden auf gemeinsame Vorstellungen über das Zusammenleben von Menschen verschiedener Religionen und Kulturen in Moabit verständigt hatten. Dazu gehören u.a. die Anerkennung der Vielfalt als Bereicherung, der Respekt vor Verschiedenheit der Kulturen, Gleichberechtigung, Gewaltfreiheit und Konfliktlösung im Dialog, Toleranz und der Abbau von Vorurteilen.
Fest im Ottopark (westlich der Heilandskirche) am 5. September, 11–15 Uhr

Lesebühne Fuchs & Söhne
Seit mehr als einem Jahr bereichern die Autoren Kirsten Fuchs, André Herrmann, Sebastian Lehmann und Paul Bokowski die Kulturlandschaft Moabits mit ihrer monatlichen Lesebühne »Fuchs & Söhne«. Ab August ändert die Veranstaltung ihren regelmäßigen Termin auf den dritten Mittwoch im Monat. Die nächsten Termine sind: 19.08., 16.09., 21.10., jeweils um 20 Uhr im Historischen Gemeindesaal Moabit, Putlitzstraße 13. Mehr unter: www.fuchsundsoehne.blogspot.de

Adressen

Abgrenzung Wahlbereich
Fördergebiet Aktives Stadtzentrum
Sanierungsgebiet Turmstraße

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr, donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32
Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Kufeld (030) 90 18-454 36
annett.kufeld@ba-mitte.berlin.de
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.berlin.de
Dirk Kaden (030) 90 18-458 22
dirk.kaden@ba-mitte.berlin.de

Stadtteilvertretung
Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus Tiergarten (BVV-Saal)
stv@stv-turmstrasse.de
www.stv-turmstrasse.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Geschäftsstraßenmanagement
die raumplaner
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
Sabine Slapa, Jan Schultheiß, Georg Thieme, Jan Abt
(030) 37 59 27 21
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West
(Beusselstraße) Rostocker Straße 3, 10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin